

P.Koppenhöfer Beitrag zu Zeremonie am Güterbahnhof März 2024 Dauer ca 8-9Minuten

Zur schlimmen Deportation, die den ermordeten Henri Arthaud hierher geführt hat.

Mein historischer Beitrag ging vorletztes Jahr über die Massenmorde hier, im letzten Jahr über ukrainische Zwangsarbeit, dieses Jahr soll es um die schlimme Vogesen-Deportation gehen. Sie hat Henri Arthaud, der heute im Zentrum steht, damals hierher gebracht.

In Mannheim/Nordbaden waren die einzigen französischen Zwangsarbeiter in Deutschland

Im deutschen Geschichtswissen herrscht ein Durcheinander, was französische Fremdarbeiter betrifft. Deshalb ein kurzer Überblick: Es gab Kriegsgefangene erkennbar an ihren Uniformen, Bei den Zivilarbeitern und -innen waren am besten dran: freie angeworbene Fachkräfte. Dazu gehörte zwei der hier Ermordeten Roland Brossy *1900 und Marcel Hubert *1909, beide bei Lanz. Deshalb sollte man nicht sagen, hier seien Zwangsarbeiter ermordet worden, es ging um Ausländer Die größte Anzahl der Zivilfranzosen in Deutschland stellten die Pflichtarbeiter, mehrere 100.000, ein Großteil sog. STO. Sie wurden von ihrer Regierung auf Druck der Deutschen ins Reich geschickt, anfangs um freigelassene Kriegsgefangene zu ersetzen, dann ohne Gegenleistung, vor allem Geburtsjahrgänge nach 1922, die sonst Wehrpflicht hätten leisten müssen. Rechtlich hatten sie einen vergleichbaren Status wie deutsche Arbeiter, die ja der Arbeitspflicht unterlagen. Sie waren vorbereitet, konnten Gepäck, Geld mitnehmen, wussten zwar nicht, wohin es ging, konnten sich am Ort frei bewegen und ihre Angehörigen informieren. Diese Franzosen waren keine Zwangsarbeiter, waren bei der Entschädigung nicht beteiligt, ihre Verbände haben das nicht gefordert. Französische Zwangsarbeiter im Reich gab es fast nur Nordbaden, vor allem in Mannheim: die Deportierten aus Saint-Dié oder Moyennmoutier und anderen Vogesenorten.

Oberstes Ziel: Lähmung der Resistance

Saint-Dié war eine Stadt mit 20.000 Einwohnern, mit Textil- und Metallindustrie, Subzentrum der lothringischen Nordvogesen, Bischofsstadt mit einer romanischen Kathedrale. Nachdem Paris am 24./25.August 1944 befreit war und der Vormarsch der Alliierten wegen Nachschubproblemen im Herbst 1944 in Ostfrankreich bremste, wollte die deutsche Heeresleitung die Vogesenstellung für den Winter absichern. Dort bereitete der Widerstand der Resistance Probleme. Durch das Waldgebiet begünstigt, gab es viele kleine Widerstandsnetze. Wie konnte man die ausschalten?

Sogar Himmler, gerade Chef des Ersatzheers geworden war, mischte sich ein. Mit einem Kleinflugzeug ließ er sich im September 44 nach Gérardmer fliegen zu einem Treffen mit Wehrmacht- und Gestapoooffizieren, es wurden danach vier Maßnahmen eingeleitet:

1.Schon am nächsten Tag wurde begann man, möglichst viele jüngere Männer der Kommunen östlich des Vogesenkamms zur Zwangsarbeit zu zwingen. Sie mussten wochenlang in einem über 40 km langen Abschnitt ein System von Panzer- und Schützengräben anlegen und dafür selber Werkzeuge mitbringen. Damit fielen sie für den Widerstand aus.

Die Resistance-Lähmung ging weiter mit folgenden Maßnahmen: 2.aus Kommunen der Region möglichst viele Männer zu deportieren. Dann sollte 3. die männerlose Bevölkerung in Notunterkünften zusammengepfert und. 4.die leeren Häuser niedergebrannt werden, ein Anflug von „verbrannter Erde“.

Zu 2.Als Deportationsdatum wurde der 7./8. November 1944 festgelegt. Alles musste geheim ablaufen. Sonst hätte man das Gegenteil erreicht, einen massenhaften Übergang zur Resistance. Also musste überall gleichzeitig deportiert werden, um niemand zu warnen. Und die Entführung konnte nur mit einer Täuschung gelingen: Die Deutschen riefen wieder wie im September/Okttober Männer ab 16 bis 45 zu Schanzarbeiten auf, eine Lüge . Also kamen die Männer schlechten, schadhafte Kleidern und Schuhen, für Novemberwetter, aber nicht für den Winter. So kostümiert als Erdarbeiter mit Schaufeln und Spaten wurden sie deportiert, ohne Gepäck, ohne Wechselwäsche und -kleidung, ohne größeren Proviant. Auch Henri Arthaud geriet in einen solchen Mummenschanz, als die Männer von Moyennmoutier vor das Rathaus gerufen wurden.

Für den Abtransport wurden 7 Deportationszüge in 4 Bahnhöfen bereitgestellt. Dorthin wurden die kostümierten Kolonnen in Fußmärschen geführt, teilweise zwei Tage lang mit Nachtquartieren in Fabriken. Proviant musste produziert, die Begleitkommandos aufgestellt werden: Soldaten, SS,

Gestapo, Feldgendarmen. So wurden über 7000 gleichzeitig entführt.

Statt ins KZ nach Nordbaden Wohin sie kamen, interessierte die Wehrmacht weniger, man wollte sie weg haben. Zunächst war Dachau das Ziel. Damit war die Lumpenkleidung egal, sie würden eh KZ-Anzüge kriegen. Viele der Verschleppten hörten ihre Bewacher dieses KZ- Ziel nennen. Weiter spricht dafür die ausgegebene Verpflegung, nämlich Brot für drei Tage. Aber alle kamen schon am nächsten Tag an ihrem Zielbahnhof an. Nie hätten sie die Deutschen sie freiwillig so überproviantiert.

Der Beschluss für Nordbaden muss also am Deportationstag selbst gefallen sein. Damit hatte sich der Gauleiter Robert Wagner gegen die SS durchgesetzt: Folgende Städte erhielten Züge der verkleideten Zwangsarbeiter gleichsam überraschend geschenkt: Mannheim 3 Züge, je 1 für Heidelberg, Mosbach, Karlsruhe, Pforzheim. Die Arbeitsämter waren völlig überrascht. Die Franzosen mussten lange warten, bis man sie verteilte, was ebenfalls für eine plötzliche Zieländerung spricht. Etwa 1700 Jungen und Männer aus Saint-Dié und Nachbargemeinden (wie Moyennoutier) kamen in Mannheim an und wurden an alle großen Firmen, auch an kleine und Handwerker verteilt. Man hatte das Bekleidungsproblem am Hals. Das Arbeitsamt Mannheim forderte in einem Brief Textilien, weil über 1000 Franzosen angekommen seien „nur mit dem, was sie auf dem Leibe trugen“. Und Schuhe gab es praktisch keine. In ihrer Erdarbeiter-Kluft mussten die meisten Vogesenleute durch den Mannheimer Winter kommen, eine schwere Belastung. Für die Einheimischen boten sie ein Bild heruntergekommener, teilweise zerlumpter, zunehmend frierer Menschen, gerade recht um Vorurteile über schmutzige Franzosen zu bestätigen.

Verbrannte Erde in den Vogesen In den Vogesen folgten nun die nächsten Schritte der Resistance-Bekämpfung: 3. Im ganzen Gebiet von fast 40 Gemeinden wurden die übrigen Bewohner auf einen Teil der Kommunen zusammengepfercht. Dann wurden die leeren Häuser geplündert. In Saint-Dié dauerte das 3 Tage. Aus den Dörfern starteten Viehtreks Richtung Osten. Das NS-Krafftfahrkorps organisierte LKW-Konvois mit Plündergut. Ein Teil könnte hier auf dem Güterbahnhof gelandet sein. Die Einheimischen plünderten vielleicht noch mal bereits Geplündertes, und Franzosen wie Arthaud vielleicht das Eigentum ihrer Landsleute.

Als letzte Vogesen-Maßnahme wurden 4. die leergeplünderten Häuser angezündet. Tagelang brannte es in der ganzen Region, Saint-Dié fünf Tage. Vergeblich versuchten Bürgermeister und Bischof zu erreichen, dass wenigstens die Kathedrale verschont wurden. Aber sie wurde gesprengt. In der Region waren über 20.000 Häuser zerstört. Arthauds Wohnort Moyennoutier gehörte zu den wenigen verschonten Gemeinden. Die Bevölkerung blieb in einer desolaten Lage zurück, zum Glück kamen die Amerikaner eine Woche später und überführen oft leicht die Panzergräben. Aber der Namensgeber der Turley-Kaserne in Wohlgelegen, fiel am 9.11. weiter nördlich als er Kameraden half, die in einem Panzergraben feststeckten. - Den Frauen, Kindern und Älteren stand ein harter Winter in Notunterkünften bevor.

Zwangsarbeit ohne Entschädigung Bei der Vogesen-Deportation ging es unzweifelhaft um Zwangsarbeit und zwar in der verschärften Form, wie sie in Osteuropa vorkam. In polnischen Städten zum Beispiel wurden Straße abgesperrt und Passanten einfach mitgenommen. Das sind die Lothringen Vorgänge nicht so weit weg. - Die Association des Déportés de Mannheim hat in den 1990er Jahren erfolglos beantragt, bei der Zwangsarbeiter-Entschädigung beteiligt zu werden. Dabei habe ich damals mitgeholfen. Aber die Gruppe wohl zu klein und hat auch von ihrer Regierung keine Unterstützung bekommen. Wir haben also den Fall einer völlig entschädigungslosen Zwangsarbeit, von der gerade Mannheim besonders profitiert hat.